

Stiftergemeinschaft Justinuskirche e.V.

Frankfurt am Main-Höchst



Absender: Stiftergemeinschaft Justinuskirche e.V.
65904 Frankfurt am Main, Postfach 80 04 28

Bericht des Beirates für 2015

Angesichts des ausführlichen und alle wichtigen Details der durchgeführten Maßnahmen ansprechenden Berichts des Vorstandes konzentriert sich der Bericht des Beirates auf die ins Auge gefassten bauhistorischen Untersuchungen und ihre Bedeutung für die Beurteilung des Alters und des Stellenwertes karolingischer der Justinuskirche. Außerdem wird auf die geplante Säuberung und Konservierung der Antoniusfigur und das im Chor hängende Gemälde des Emmaus-Mahles sowie die geplante Einscannung der älteren Literatur eingegangen.

Bauhistorische Untersuchungen

Die Rhein-Main-Region und Südhessen weisen eine enorme Dichte herausragender Kirchenbauten aus karolingischer Zeit. Es sind dies in erster Linie Steinbach im Odenwald, die Basilika zu Seligenstadt, die Johanniskirche in Mainz und die Laurentiuskirche (Pfalzkapelle) in Trebur, die karolingische Ursprungs ist, allerdings in ihren aus der Zeit vor 1000 stammenden aufgehenden Teilen als ottonisch (10. Jahrhundert) angesprochen wird. Hinzu kommen noch die Torhalle in Lorsch – kein Sakralbau, aber im Verbund mit der karolingischen Klosterkirche entstanden – und die Pfalz in Ingelheim, wo der gut erkennbare Saalbau in die karolingische Zeit datiert. Auch die Frankfurter Salvatorkirche, die Vorgängerin des Domes, zu der Magnus Wintergerst wichtige neue Erkenntnisse geliefert hat, sowie die Fuldaer Bautengruppe, allen voran das mustergültig bearbeitete Petersberg, gehören zu dieser Gruppe.

Im Kreis dieser Bauten zählt die Justinuskirche durch den Erhaltungsgrad ihrer ins 9. Jahrhundert datierenden Bauteile und ihre einzigartige Kämpfer- und Kapitellreihe zu den bedeutendsten Baudenkmälern. Seit längerer Zeit (Beiratsbericht für 2014) bestehen schon Kontakte zu Lorsch, von wo sich die Verantwortlichen für die Restaurierung der Torhalle, vor allem Frau Katarina Papajanni, intensiv mit den Höchster Mauerstrukturen auseinandersetzen. Auf diese Weise konnte bereits 2014 die Datierung der Justinuskirche ins 9. Jahrhundert durch die C14-Messmethode einmal mehr bestätigt werden. Auch aus Ingelheim gab es Anfragen, die zu einem Bilder- und Informationsaustausch mit Frau Dr. Gerner und Frau Dr. Schulze-Böhm führten.

Von besondere Bedeutung sind die noch nicht abgeschlossenen Grabungen und Untersuchungen in der Mainzer Johanniskirche, dem alten Dom, wo man unter der 910 geweihten karolingischen Kirche des Erzbischofs Hatto I. (888-913) frühkarolingisches Mauerwerk des 7./8. Jahrhunderts fand und die im Frühmittelalter noch St. Martin geweihte Bischofskirche als monumentalen Kathedralbau von enormer Höhe ermitteln konnte. Man darf hier auf die Grabungspublikation gespannt sein.

Angesichts der ergiebigen Arbeiten und Untersuchungen an diesen Bauten ist bei der Justinuskirche, ungeachtet der seit 1983 durchgeführten Arbeiten, ein schmerzliches Defizit erkennbar. Die bauarchäologische Darstellung verharret letztlich immer noch auf dem Stand der

Volksbank Höchst a.M.
IBAN: DE30501903000000653705
BIC: GENODE51FHC

Frankfurter Sparkasse
IBAN: DE91500502010000008300
BIC: HELADEF1822

Grabung Beckers von 1926 und der von Stiehl und Dobisch von 1930 – 1932 durchgeführten Restaurierungsarbeiten.

In Besprechungen mit Frau Kenner und Herrn Dr. Harzenetter vom Landesdenkmalamt, Herrn Professor Dr. Kloft als Leiter von der Diözesandenkmalpflege, Herrn Robiné und dem Sprecher des Beirates wurden deshalb Überlegungen zu einer bauhistorischen Untersuchung der Justinuskirche angestellt. Die Kosten und die begleitenden Maßnahmen wurden bereits im Bericht des Vorsitzenden angesprochen, außerdem wird Frau Kenner hierzu berichten.

Dabei geht es nicht allein um eine abschließende klare Datierung des Bauwerks. Ebenso wichtig ist eine stein- und verformungsgerechte Aufnahme der steinsichtigen Wände der Obergaden, wodurch nicht nur die Chance für die Erstellung einer verbesserten relativen und absoluten Bauchronologie eröffnet wird, sondern auch für zukünftige Pflege und Sanierungsmaßnahmen das notwendige Planmaterial bereit gestellt wird. Das Gleiche gilt für bauphysikalische Putz- und Mörteluntersuchungen, deren zu erwartende Ergebnisse geeignet sind in Zukunft Fehler bei der Bausanierung zu vermeiden. Als willkommener Nebeneffekt ist die Beseitigung der gesundheitsschädlichen Glaswollisolierung der Dachböden und die bessere Begehbarkeit des Dachraumes zu begrüßen. Diese Maßnahmen bedürfen allerdings einer sorgfältigen Prüfung und Vorbereitung.

Die Konservierung der Antoniusfigur von 1485 in der Kirche

Die konservatorische Behandlung der Antoniusfigur in der Ostkapelle ist zu begrüßen. Über die Entstehungszeit und die Frage der künstlerischen Urheberschaft, hat der Vorsitzende, Herr Robiné, in seinem Vorstandsbericht schon die nötigen Hinweise gegeben.

Es handelt sich um eines der wertvollsten Kunstwerke in der Justinuskirche. Die Figur stand, obwohl für einen Schrein gearbeitet, bis 1725 allein auf der spätgotischen Altarmensa im Chorhaupt. Beim Bau des barocken Hochaltars 1725 wollte man sie zunächst in dessen oberem Teil der Nische, in der jetzt die hl. Margareta steht, unterbringen. Das erwies sich aus ästhetischen wie auch statischen Gründen als unmöglich. Danach fand sie an verschiedenen Stellen in der Kirche Aufstellung bis sie nach 1932 in der Ostkapelle die heutige Aufstellung fand.

Es wird angenommen, dass die Höchster Figur das Vorbild für den hl. Antonius im inneren Schrein des Isenheimer Altares war. Dafür sprechen die im 15. Jahrhundert nachgewiesenen engen Beziehungen der Höchster Antoniter zum Konvent in Isenheim (in dieser Zeit wurden mehrere Höchster Generalpräzeptoren aus Isenheim berufen) sondern auch die Entstehungsdaten des Höchster Antonius (Worms 1485) und des Isenheimer (evtl. Straßburg um 1500). Es war in sehr vielen Antoniterhäusern üblich, nach dem Vorbild des Schreins mit den Gebeinen des Ordenspatrons in der Mutterabtei St. Antoine, eine annähernd lebensgroße Figur des Heiligen auf dem Hauptaltar sitzen, seltener stehen zu haben. Weitere Beispiele sind aus ganz Europa bekannt: Burgos, Kathedrale, Antoniuskapelle; Deruta, Umbrien; Lübeck, Burgkirche und Tempzin Mecklenburg und andere.

Die konservatorische Behandlung des Höchster Antonius bietet nun Gelegenheit, auch einige Fragen der ursprünglichen Fassung zu klären. Bisher wird angenommen, dass die derzeit sichtbare Fassung die ursprüngliche ist. Auch wenn Zweifel derzeit nicht angebracht sind, kann nun geprüft werden ob es vielleicht eine ältere Fassung gab und wie das Verhältnis von Schnitzwerk und Fassung zu bewerten ist. Letztlich kann so auch der Frage nachgegangen werden ob der Schöpfer der Höchster Figur = Hans von Worms = Hans Bilger ist, wie dies verschiedentlich angenommen wird und ob es tatsächlich Beziehungen zum Skulpturenwerk des Lorcher Altares gibt.

Leinwandgemälde Emmaus-Mahl nach Bernardo Strozzi

Das an der Nordwand im Chor hängende Bild des Emmaus-Mahles eines bislang unbekanntes Künstlers soll ebenfalls gereinigt und konserviert werden. Die Qualität des Bildes ist derzeit kaum wahrzunehmen, was durch die zu hohe Aufhängung noch erschwert wird. Es handelt sich um die im Neuen Testament von Lukas (Lk. 24,13-35) geschilderte Szene mit dem auferstandenen Christus und zweien seiner Jünger, wie sie von dem Genueser Künstler Bernardo Strozzi (1581-1644) in einer zweiten Fassung zwischen 1606 und ca. 1635 nach Vorbildern von Caravaggio, Rubens und anderen gemalt worden ist.

Von Bernardo Strozzi gibt es mindestens zwei Fassungen des Motivs (Grenoble und Pommersfelden). Insgesamt 15 Fassungen nach Strozzi sind bekannt. Sie werden meist als Werkstattarbeiten oder spätere Kopien bezeichnet, bisweilen wird aber auch vermutet, dass unter diesen sich weitere noch unentdeckte Originale von Strozzi eigener Hand befinden.

Die Konservierung gibt Gelegenheit, bei einer gründlichen wissenschaftlichen Untersuchung eventuell den Maler dieser Fassung bzw. deren Provenienz zu ermitteln. Sollten die Antoniter das Bild bereits vor 1622, als der Dreißigjährige Krieg nach Höchst kam, erworben haben, so könnte es sich durchaus um eine Werkstattarbeit aus dem Atelier Bernardo Strozzi handeln.

Die Tatsache, dass eines der Originale vermutlich seit 1718 in der Sammlung Schönborn in Schloss Pommersfelden hängt, gibt vielleicht einen weiteren Hinweis. Es wäre interessant zu wissen, wie der Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, zu dem Bild kam und ob die Höchster Antoniter eine Kopie vom Original ihres geistlichen Oberhirten und Landesherren fertigen ließen, oder ob sie das Bild auf anderem Wege für ihr Kloster in Höchst erwarben, was sie sich damals finanziell durchaus noch leisten konnten.

Scans wichtiger Fachliteratur

Zur Zeit werden, veranlasst durch den Vorsitzenden, Herrn Robiné, die wichtigsten Bücher zur Justinuskirche eingescannt, damit die Literatur in Zukunft einem breiteren Interessentenkreis zugänglich gemacht werden kann. Die Bücher werden durch die wichtigste Aufsatzliteratur ergänzt. Urheberrechte müssen für Erscheinungsdaten vor 1946 nicht mehr beachtet werden:

Becker, K.: Grabungsergebnisse bei der St. Justinuskirche in Höchst a.M. Zeitschrift für Denkmalpflege 1, 1927, pp. 104-107.

Dobisch, Werner: Die Wiederherstellung der Justinuskirche in Höchst. Die Denkmalpflege 1932, pp. 128-135.

Falk und Heckmann: Die karolingische Säulenbasilika zu Höchst am Main.

Meyer Barkhausen, Werner: Die Kapitelle der Justinuskirche in Höchst a.M. Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen 1933, pp. 69-90.

Geschichtsblätter für die mittelhheinischen Bistümer 1, Nr., 2, 1884, pp. 46-50.

Müller, F.H.: Über die Architectur der alten Kirche zu Höchst am Main. Nassauische Annalen 2, 3. H., 1837, pp. 73-80. Mit einem Nachtrag von Vogel und einem Epitaphienverzeichnis nach Helwich von Habel.

Stiehl, E.: Die karolingische Säulenbasilika (Justinuskirche) in Höchst. Die Denkmalpflege 1931, pp. 160-162.

Wagner, Paul: Über ein angebliches Kloster zu Höchst am Main in karolingischer Zeit. Nassauische Annalen, 48, 1927, pp. 108-113.

Langfristig einzuscannen:

HHStAW: Diarium der Antoniter, in Abstimmung mit HHStAW; Helwich, Epitaphienverzeichnis (Grabdenkmäler aus seinem Nachlass), Höchst.

Zum Schluss gilt es auch von Seiten des Beirats dem Vorstand, den Mitgliedern der Gremien und vor allem den ehrenamtlichen Helfern für ihr großes Engagement zu danken, ohne das die Justinuskirche nicht zu dem Gotteshaus und Kunstdenkmal geworden wäre, an dem wir und die vielen Besucher so viel Freude haben.

Für den Beirat
Dr. Wolfgang Metternich